

«Den Eliten war das Schicksal von Millionen egal»

Wer trägt Schuld am Ersten Weltkrieg? Warum dauerte er so lange? Und war er überhaupt der erste Weltkrieg? – Auch 100 Jahre nach dessen Ausbruch wirft dieser verheerende Konflikt viele Fragen auf. Die Berner Historiker Stig Förster und Daniel Marc Segesser liefern 12 Antworten auf 12 Fragen.

Von Marcus Moser*

War der Erste Weltkrieg der erste Weltkrieg?

Daniel Marc Segesser: Ja, denn erst die neuen Möglichkeiten von Transport und Kommunikation im 19. Jahrhundert ermöglichten es auch aussereuropäischen Mächten, sich massgeblich und selbstbestimmt an diesem Krieg ausserhalb des eigenen Machtbereichs zu beteiligen – sei dies in Form von Soldaten, Kriegsarbeitern oder durch die Lieferung von Lebensmitteln und anderer kriegswichtiger Güter. Global geführte Kriege gab es allerdings schon früher.

Stig Förster: Global geführte Kriege gab es schon seit dem 16. Jahrhundert. Sie waren ein Resultat der europäischen Expansion, welche zunehmend die Welt vernetzte. Im Zuge dieses Expansionsprozesses bekämpften sich europäische Mächte wiederholt in Übersee. Indigene Völker und Staaten spielten dabei lange Zeit eine untergeordnete Rolle. Das änderte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts. Bereits im Siebenjährigen Krieg wurde unter Beteiligung aller europäischen Grossmächte und aussereuropäischer Kräfte auf mehreren Kontinenten gekämpft. Doch erst die Kriege im Gefolge der Französischen Revolution entwickelten sich zu einem wahren Weltkrieg, der Kriegsschauplätze in der ganzen Welt miteinander vernetzte. Der Erste Weltkrieg war daher eigentlich ein zweiter Weltkrieg.

Wer ist schuld am Ersten Weltkrieg?

Segesser: Angesichts der enormen Opferzahlen ist es nur zu verständlich, dass die Frage nach der Verantwortung auf diese Frage zugespitzt wird. Es gibt allerdings keine einfache Antwort darauf, denn keine der beteiligten Seiten war 1914 zum Nachgeben oder auch nur zu

einem Kompromiss bereit. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, dass führende Persönlichkeiten wie der deutsche Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg sowie ganz besonders die politische und militärische Führung der Habsburgermonarchie eine weit höhere Verantwortung tragen als andere.

Förster: Dieser Krieg hatte langfristige Ursachen. Doch in der Julikrise 1914 waren es etwa fünfzig Männer, die in den europäischen Hauptstädten an der Herbeiführung der Katastrophe arbeiteten. Es handelte sich um Monarchen, Regierungsvertreter und Militärs. Hier waren Eliten von Klassengesellschaften am Werk, denen das Schicksal von Millionen ziemlich egal war. Die Schlüsselfigur war der deutsche Reichskanzler Bethmann Hollweg, der teilweise hinter dem Rücken des Kaisers die Krise auf die Spitze trieb. Ohne deutsche Unterstützung hätte es die Führung Österreich-Ungarns niemals gewagt, einen Krieg vom Zaun zu brechen.

Inwiefern war es ein Weltkrieg?

Segesser: Der «Grosse Krieg» von 1914–1918 war nicht nur ein welthistorisch bedeutsamer Krieg, wie dies die Zeitgenossen bereits im Vorfeld erahnt hatten, es war auch ein globaler Krieg, in dem Menschen und Ressourcen auf allen Kontinenten mobilisiert wurden. Der Krieg hatte für Menschen in nominell lange neutralen Staaten wie den USA, Brasilien, China oder Argentinien ebenso massive Auswirkungen, wie in Australien, Indien, Kanada oder Neuseeland, die bereits seit 1914 am militärischen Konflikt beteiligt waren.

Förster: Es wurde in vielen Teilen der Welt gekämpft. Die Imperien mobilisierten ihre Untertanen auch ausser-



Daniel Marc Segesser und Stig Förster im indirekten Gespräch: ähnliche Ansichten, mit Nuancen.

(© Manu Friederich)

halb Europas. Wichtige aussereuropäische Mächte griffen in den Krieg ein. Die ganze Welt war direkt oder indirekt vom Krieg betroffen.

Wie wurde die Wirtschaft für den Krieg mobilisiert?

Segesser: Auch wenn die britische Regierung 1914 den Krieg wirtschaftlich mit einer Politik eines «business as usual» führen wollte, wurde schon bald klar, dass es notwendig sein würde, eigene wie fremde Ressourcen planmässig zu bewirtschaften. Dem konnte sich keine kriegführende Macht entziehen. Die Kontrollwut staatlicher Behörden führte aber zu einer «administrativen Polykratie».

Förster: Dies war je nach Land recht unterschiedlich der Fall. In Russland war der Mobilisierungsgrad wegen der chaotischen und korrupten Verwaltung recht schwach. In Grossbritannien herrschte bis 1916 «business as usual». Doch dann wurde mächtig mobilisiert. Gleichzeitig wurde im Deutschen Reich die Schraube der Mobilisierung überdreht. Erstaunlich hoch war der Mobilisierungsgrad in den USA. Allen gemeinsam war der mehr oder weniger gelungene Versuch, die Wirtschaft durch staatliche Kontrolle auf den Krieg auszurichten.

Warum wurde aus dem Bewegungskrieg ein Grabenkrieg?

Segesser: Spätestens im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 war klar geworden, dass die massiv gestiegene Feuerkraft für die Defensive enorme Vorteile bot. Der Grabenkrieg war somit eigentlich die logische Konsequenz des Scheiterns der vor 1914 allgemein verbreiteten Offensivpläne.

Förster: Das lag vor allem an der Waffentechnologie. Die gewaltige Feuerkraft im Maschinenkrieg zwang die Infanterie in die Gräben. Das galt vor allem für die relativ kurze Westfront und an der italienischen Front. Im Osten war mehr Raum für ausgreifende Operationen vorhanden.

Inwiefern war der Erste Weltkrieg ein totaler Krieg?

Segesser: Der Begriff des totalen Krieges entstand im Ersten Weltkrieg in Frankreich und wurde einerseits zur Beschreibung einer entgrenzten Kriegsführung und andererseits mit Blick auf das anzustrebende Mass der Mobilisierung verwendet. Gerade der Blick auf die global so unterschiedlichen Formen der Kriegsführung wie das Ausmass der Mobilisierung der Ressourcen zeigt aber, dass es falsch wäre, vom Ersten Weltkrieg als einem totalen Krieg zu sprechen. Ansätze dazu waren allerdings auch global betrachtet mit Sicherheit festzustellen.

Förster: Der Erste Weltkrieg war kein totaler Krieg, weil so etwas gar nicht möglich ist. Doch er kam dieser Idee in Ausmass, Mobilisierung, Brutalität und Entgrenzung recht nahe.

Warum wurde der Krieg nicht früher beendet?

Segesser: Schon von Beginn weg war die Bereitschaft zum Kompromiss auf allen Seiten klein. Angesichts der enormen Opferzahlen war es, je länger der Krieg dauerte, für die politische Führung jedes Landes umso schwieriger, einen Kompromiss zu akzeptieren, der dieses Gemetzel beendet hätte, ohne dass ein substanzieller Gewinn für die eigene Seite resultierte. So



© Manu Friederich

*«Keine der beteiligten
Seiten war 1914 zu einem
Kompromiss bereit.»*

Daniel Marc Segesser

gesehen erstaunt es wenig, dass Australierinnen und Australier während des Krieges zweimal die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ablehnten, der friedenswilligen Labor Party allerdings in den Wahlen von 1917 eine Abfuhr erteilten.

Förster: Die katastrophalen Verluste und die Aufhetzung der Bevölkerung machten es jeder Regierung unmöglich, den Krieg ohne einen Sieg zu beenden.

Gab es schon im Ersten Weltkrieg Kriegsverbrechen?

Segesser: Der Begriff der Kriegsverbrechen war 1914 noch nicht eindeutig geklärt, aber es gab bereits von Beginn weg auf allen Seiten Verstösse gegen die geltenden Regeln des Rechts im Krieg. Am gravierendsten waren sie sicherlich 1914 beim Vormarsch der deutschen Truppen in Belgien, der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien und dann vor allem bei der Ermordung und Deportierung von 800 000 bis 1,5 Millionen Armeniern und weiteren christlichen Minderheiten im Osmanischen Reich.

Förster: Von Anfang an kam es an allen Fronten zu Kriegsverbrechen. Insbesondere die Zivilbevölkerung hatte darunter zu leiden. Am krassesten war aber zweifellos der Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich.

Welche Erfahrungen machten Menschen während des Krieges an der Front und welche zuhause in der Heimat?

Segesser: Auch wenn die Propaganda natürlich ein anderes, positiveres Bild eines heroischen Kampfes zu zeichnen suchte, so waren die Erfahrungen der Menschen sowohl an der Front wie in der Heimat vielfach geprägt von täglichen Entbehrungen und Mangel. An der Front war der Tod zudem omnipräsent, sei dies in der Form von gefallen Kameraden, des Geruchs

von Leichen im Niemandsland oder mit Blick auf die vielen Friedhöfe, an welchen die Soldaten vorbeikamen, wenn sie von der Front zurückkamen oder dorthin zurückkehrten.

Förster: Diese Frage lässt sich nicht pauschal beantworten, weil die Erfahrungen individuell sehr verschieden waren. Man muss sich davor hüten, aus zeitgenössischen Selbstzeugnissen ein generalisierendes Bild zu konstruieren.

Stand am Ende des Kriegs ein verpasster Friede?

Segesser: Als die Mittelmächte sich im November 1918 eingestehen mussten, dass sie den Krieg nicht mehr erfolgreich weiterführen konnten, war dies eine Kapitulation. Von den Siegern und ihren vielen Opfern da Nachsicht zu erwarten, war eine Fehleinschätzung. Der Friede wurde daher nicht an der Pariser Friedenskonferenz verpasst, sondern durch die Art und Weise, wie rechtsnationale und rechtsextremistische Parteien in der Zwischenkriegszeit alle Elemente der Kooperation untergruben, die auch innerhalb der keineswegs perfekten Pariser Friedensordnung bestanden hätten.

Förster: Die Friedensschlüsse von Paris haben nicht zur Überwindung der Kriegsfolgen beigetragen. Ganz im Gegenteil wurden in Europa und im Nahen Osten neue Krisenzonen geschaffen, die zum Teil bis heute nachwirken. Vor allem aber verhinderten die wirtschaftlichen und finanziellen Beschlüsse von Paris die Erholung der Weltwirtschaft. Die dadurch verursachte Dauerkrise war eine entscheidende Wurzel für den Zweiten Weltkrieg, weil die soziale Balance zerstört wurde.

Können wir heute noch etwas aus dem Ersten Weltkrieg lernen?

Segesser: Wer wie ich kürzlich die vielen Kriegsfriedhöfe in Flandern wieder gesehen hat, dem wird klar, dass

«Der Erste Weltkrieg war eigentlich ein zweiter Weltkrieg.»

Stig Förster



© Manu Friederich

politische, wirtschaftliche oder territoriale Gewinne oder auch nur solche an Prestige den Preis nicht wert sind, den diese Gräber dokumentieren.

Förster: Vor allem kann man aus dieser Erfahrung lernen, welche katastrophalen Auswirkungen ein allgemeiner Krieg hat. Dies muss jeder Generation schonungslos vor Augen geführt werden. Es geht darum, solche Kriege zu verhindern. Dazu ist es nötig, international Vertrauen zu schaffen. Denn es war das allgemeine Misstrauen zwischen den Entscheidungsträgern, welches eine entscheidende Rolle bei der Verursachung des Ersten Weltkrieges spielte.

Welches ist für Sie als Historiker die neueste Erkenntnis?

Segesser: Es ist manchmal doch erschreckend, wie sehr die Historiographie zum Ersten Weltkrieg, trotz aller Hinwendung zu dessen globalen Dimensionen, auch heute immer noch häufig national ausgerichtet ist und wie wenig unterschiedliche Forschungstraditionen miteinander kommunizieren.

Förster: Es ist erfreulich, dass die Geschichtswissenschaft endlich die nationalstaatliche Borniertheit überwindet und den Ersten Weltkrieg nunmehr in seiner globalen Dimension analysiert.

**Die Fragen wurden beiden Forschern unabhängig voneinander schriftlich gestellt, die Antwortlänge war begrenzt.*

Kontakt:

PD Dr. Daniel Marc Segesser,
Historisches Institut,
daniel.segesser@hist.unibe.ch

Prof. Dr. Stig Förster, Historisches Institut,
Neueste Geschichte und Zeitgeschichte,
stig.foerster@hist.unibe.ch

PD Dr. Daniel Marc Segesser (1967) hat in Bern und Canberra Neueste und Mittelalterliche Geschichte sowie Englische Sprachwissenschaft studiert. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt «Total War». Promotion 1998, 2001–2006 Leiter Forschungsprojekt «Krieg und Recht». 2006 Habilitation und Ernennung zum Privatdozenten für Neueste Geschichte. Seit 2012 ist er Co-Leiter des Sinergia-Forschungsprojekts «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg: Transnationale Perspektiven auf einen Kleinstaat im totalen Krieg». Letzte Buchveröffentlichung: «Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive» (Wiesbaden 2010).

Prof. Dr. Stig Förster (1951) hat in Düsseldorf Geschichte und Germanistik studiert und 1982 promoviert. Research Fellow in London und Washington DC; Forschungsaufenthalt in Indien. 1990 Habilitation, 1992–1994 Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Augsburg; seit 1994 Professor für Neueste Allgemeine Geschichte an der Universität Bern. Försters Arbeitsfeld umfasst auch die Geschichte des Kriegs und des Militärs in globaler und gesellschaftlicher Perspektive. Er ist Erster Vorsitzender des Arbeitskreises Militärgeschichte und Mitherausgeber der Publikationsreihe «Krieg in der Geschichte».

UniPress Gespräch als Podcast

Sie können ein Interview mit Stig Förster hören. Podcast unter www.unipress.unibe.ch, «Download».